

Eine Geschichte zu Ostern geht so:



*Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten.*

*Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni! das heißt: Meister! Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt. (Johannes 20,11-18)*

Wenn Menschen von einem nahen Angehörigen und einem Freund für immer Abschied nehmen müssen, sind Tränen unvermeidlich. Maria steht vor dem Grab und weint. Wie oft hat sich im Laufe der Geschichte diese Szene immer wiederholt. Dabei reagieren viele Menschen sehr unterschiedlich. Manche stehen nur stumm da, bei manchen fließen nur wenige Tränen und andere weinen ohne Ende. Sie sind kaum zu trösten. Kein Wort scheint sie zu erreichen – und doch – so mache ich oft bei Bestattungen die Erfahrung: gerade diese Menschen melden sich Wochen nach der Beerdigung noch einmal und bedanken sich für die Trostworte, die ich Ihnen gesagt habe.

Trauer und Tränen – sie machen deutlich, dass wir Menschen mit dem Tod nicht fertig werden. Es ist als würde auch das Stehen vor einem Grab so wie ein Protest gegen den Tod sein. Wie wichtig aber ist eine solche Situation für uns Menschen. Tief versunken in Trauer. Aber auch das Aushalten des Nichtigen ist wichtig. Das tut weh. Vielleicht weil es mich selbst auch in Frage stellt, weil ich nicht fertig werde mit dem, was der Tod mit uns macht. Vielleicht werden ja deshalb die vielen Einschränkungen der Pandemie nur sehr schwer akzeptiert. Diese tödliche Krankheit ist schwer für unsere so durchorganisierte und bürokratisch funktionierende Gesellschaft zu ertragen.

Maria steht vor dem Grab und weint.

Sie wartet. Und sie erkennt nicht, wer da am leeren Grab Jesu ist. „Frau, was weinst Du?“, fragt einer der Engel. „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ Maria ist noch ganz in der Vergangenheit. Und auch als der auferstandene Jesus neben ihr steht, erkennt sie ihn nicht. Was für eine merkwürdige und doch so tröstliche Szene. Jesus ist da – am Grab – wo alles so sinnlos erscheint. In dieser

kleinen Szene verbinden sich unsere Not, unsere Angst vor dem Tod in der Welt der Tatsachen mit dem Wunder von Gottes Welt, von der Gegenwart des Lebendigen. Denn: Er ist da – auch wenn unsere Augen, unser Verstand ihn nicht erkennen. Will heißen: Seine Lebendigkeit wird nicht durch mein Unvermögen aufgehoben. Dieser Jesus ist nicht abhängig von meinem Glauben und doch: er ist an deiner Seite und wartet darauf, dass du ihm begegnest.

Maria meint, es sei der Gärtner. Manche interpretieren dies als Missverständnis. Ich habe eine andere Auslegung gefunden: Es gibt ja die Vorstellung, dass die ersten Menschen im Paradies gelebt haben, in einem Garten. Dort war Gott der Gärtner und der Mensch hat sich aus diesem Garten in seiner Unvernunft und seiner Hybris austreiben lassen. „Ihr werdet sein wie Gott“ – das war besser als alles andere. Wie Gott sein zu wollen, die Türme von Babel immer höher bauen. Und dann wurden sie vertrieben. Durch Gott. Jenseits von Eden haben wir nun zu leben. Wäre da nicht die Geschichte von Jesus. Gott – der Gärtner des Lebens, der uns aus dem Paradies vertrieben hat, holt uns durch Jesus – den vermeintlichen Gärtner, zurück: Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradies – singen wir zu Weihnachten. Und nun öffnet sich das Paradies.

Maria meint, es sei der Gärtner. Spricht Jesus zu ihr: „Maria.“ Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni! das heißt Meister!

Was für ein Moment. Ein Augenblick der Offenbarung, der tiefsten Erkenntnis, der Liebe. In diesem einen Augenblick der Anrede erkennt Maria den Auferstandenen. „Fürchte dich nicht! Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein!“

Das Unfassbare ist geschehen: der Tod ist besiegt. In dieser Sekunde ist alles aufgehoben. Aufgehoben im wahrsten Sinne des Wortes: die Macht des Todes ist aufgehoben und genauso die Trauer der Maria. Christus wird zum gegenwärtigen Herrn. Jetzt in dieser einen Minute erneuert Gott seine Schöpfung. Der Tod ist besiegt. Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden. Rabbuni, mein Meister.

Und dann will sie ihn noch einmal berühren. So wie sie es in der Vergangenheit auch immer wieder getan hat. Aber das geht nicht mehr. „Rühre mich nicht an!“

Das heißt wohl: Halte mich nicht fest, lass mich los. Die Vergangenheit ist nun wirklich vorbei. Es gilt in die Zukunft zu schauen. Maria muss sich trennen. Sie muss erwachsen werden. Und dieses Erwachsenwerden gilt es als Chance für die Zukunft zu ergreifen.

Ein Ausleger schreibt: „Jesus ist da, zeigt sich, erschließt sich, begegnet. Solche Momente kann man erwarten, erhoffen und erbitten: in seinem Wort, in Brot und Wein, im Wasser der Taufe, in der Feier des Gottesdienstes, beim Gespräch am Krankenbett, im Gebet mit Kindern vor dem Schlafengehen, am Friedhof, im Garten.“

Und für Maria beginnt ein neues Leben. Sie verkündigt den Jüngern die frohe Botschaft: „Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt“. Aus der Begegnung mit dem Auferstandenen beginnt die erste Predigt. Das persönliche Zeugnis wird wichtig – so wie es jede gute Predigt eigentlich sein sollte. Und es ist zu unterstreichen: es ist eine Frau, die hier predigt. Das erste Apostolat bekommt eine Frau. Alle Christinnen und Christen sind zur Verkündigung aufgerufen: Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden.

Du Gott des Lichts, du hast die Dunkelheit unserer Welt durchbrochen an jenem Ostermorgen. Du hast einen neuen Anfang gemacht, als alle nur auf das Ende blickten.

Versteinertes hast du ins Rollen gebracht, Erstarres in Bewegung.

Schatten der Angst hast du weggewischt und die Schöpfung wieder wie am ersten Tag geschmückt.

Lass dein Licht an diesem Ostermorgen auch unser Herz ergreifen und unsere Welt erleuchten.

Schenke uns Mut, das Unfassbare zu glauben, damit auch wir dereinst auferstehen. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.